

Annas Frisur oder das Berliner Meer : Das Projekt „Videonachrichten“

Bergemann, Ulrike

1991

<https://doi.org/10.25595/829>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bergemann, Ulrike: *Annas Frisur oder das Berliner Meer : Das Projekt „Videonachrichten“*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 14 (1991) Nr: 30/31, 79-83. DOI: <https://doi.org/10.25595/829>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

beiträge

***zur feministischen theorie
und praxis***

***Feministische Öffentlichkeit -
patriarchale Medienwelt***

30/31

beiträge ***zur feministischen theorie*** ***und praxis***



30/31

1. Auflage 1991

Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.

Köln (Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1)

Satz: Satzstudio Ingrid Horlemann, Köln

Druck: Farbo Druck & Grafik Team, Köln

Titel: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge

zur feministischen theorie und praxis

Hrgs.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

14. Jahrgang (1991) Heft 30/31

Redaktion: Ute Annecke, Heidrun Ehrhardt, Asgedet Ghirmazion, Carola Möller, Gisela Notz, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich, Anja Wollny

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Lilian Abracinskas, Ulrike Baureithel, Ruth Becker, Mechthild Bereswill, Ulrike Bergermann, Ute Bertrand, Melanie Beyer, Barbara Böttger, Tamara Braam, Margrit Bürer, Bettina Busse, Regina Dackweiler, Heidrun Ehrhardt, Lucy Garrido, Brigitte Geiger, Adgedet Ghirmazion, Margit Hauser, Lieselotte Hirl, Barbara Holland-Cunz, Ingrid Hüchtker, Susanne Kappeler, Madhu Kishwar, Lissi Klaus, Claudia Koppert, Claudia Lueg, Monika Maaßen, Lea Morrien, Sheila Mysonekar, May Opitz, Gladwell Otieno, Redaktion der „beiträge“, Wera Reusch, Ulrike Röttger, Ursula Rosmanith, Hilke Schlaeger, Marion Strunk, Petra Werner, Christa Wichterich, Anja Wollny, Gisela Wuttke, Rosa Zechner

Die „beiträge“ erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 27 DM 19,-, Doppelheft DM 34,-, Abonnement (jeweils 3 Nummern) DM 48,-, Förderabonnement ab DM 60,-, Mitfrauenabonnement DM 45,- (für die Hefte 8–25/26 gelten die alten Preise, rückwirkende Abonnements bis einschließlich Heft 25/26 drei Nummern für 38,- DM). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an den Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1, Tel.: 0221/52 64 22; Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530–500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.

Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Erich-Ollenhauer-Str. 231, 6200 Wiesbaden, Tel.: 0611/41 07 80

INHALT

Editorial		7
Feministische Öffentlichkeit —	<i>Heidrun Ehrhardt</i> Wirklichkeit?	11
patriarchale Medienwelt	<i>Ute Bertrand, Ingrid Hüchtker</i> Die Spiegelübung oder Die Bio-Informationsgesellschaft Eine Skizze	25
	<i>Lissi Klaus</i> „Beim Aufbruch standen die Frauen ganz vorn“ Die Entwicklung der Frauenmedien nach 1945	31
	<i>Christa Wichterich</i> Berichte von den Fronten	45
	<i>Heidrun Ehrhardt</i> Prozeßwärme	50
	<i>Ulrike Baureithel</i> Samt und anders Als (Alibi)Feministin im Ost-West-Zeitungsprojekt: Über das Problem institutionalisierter Sonderlichkeiten	51
	<i>Ulrike Röttger, Petra Werner</i> Anspruch prallt auf Wirklichkeit Regionale Frauenzeitungen auf der Suche nach Redaktions-Konzepten	57
	<i>Interview mit Lilian Abracinskas und Lucy Garrido</i> (Anja Wollny) „Alle beginnen damit, daß kleine Jungen himmelblau angezogen sind“ Ein feministisches Medienprojekt in Uruguay	67
	<i>Monika Maaßen, Claudia Lueg</i> Zwischen Paradies und Fegefeuer — Schlangenbrut, ein feministisch-theologisches Zeitungsprojekt	73
	<i>Ulrike Bergermann</i> Annas Frisur oder das Berliner Meer Das Projekt „Videonachrichten“	79
	<i>Heidrun Ehrhardt</i> brontë	84
	<i>Brigitte Geiger, Margit Hauser, Lieselotte Hirl, Ursula Rosmanith, Rosa Zechner</i> Frauen-/lesbenbewegte Praxis in feministischen Printmedien	85

<i>Interview mit Tamara Braam (Asgedet Ghirmazion)</i> „Wir fragen uns, mit wem die weißen Feministinnen zusammenarbeiten“	95
<i>Hilke Schlaeger</i> Von der Peripherie ins Zentrum oder: Was Erfolg ist, definieren wir selbst	99
<i>Regina Dackweiler, Barbara Holland-Cunz</i> Strukturwandel feministischer Öffentlichkeit	105
<i>Autorinnenkollektiv: Melanie Beyer, Margrit Bürer, Bettina Busse, Susanne Kappeler</i> Die Macht der Veranstaltung	127
Teil I Feministische Öffentlichkeit oder öffentlicher Feminismus?	127
Teil II Lust und Lustgewinn von Frauen in der Musik	136
Teil III Gewalt gegen Frauen: Lustspiel oder feministischer Thema?	141
Teil IV Feminismus als Veranstaltung	146
<i>Anja Wollny</i> Verbot der Arab Women Solidarity Association	149
<i>Madhu Kishwar</i> Wie man lernt, Menschen ernst zu nehmen	151
<i>Lea Morrien</i> Sinnverbindungen Ein fiktiver Ausblick: Anmerkungen zu und Auszüge aus einer (Text-)Ausstellung im Rahmen der „Inter- nationalen Feministischen Medienmesse“ in der Kuppelkirche der Hl. Katharina zu Köln	161
<i>Interview mit der Redaktion der „beiträge“ (Barbara Böttger)</i> Gegen ein Konzept der politischen Selbstgenügsamkeit	169
<i>Sheila Mysorekar</i> Die medienwirksamen Katastrophen und der undramatische Alltag	191
<i>May Opitz</i> Bewältigung	200
<i>Gisela Wuttke</i> Wo die Welt aus allen Nähten platzt – eine polemische Kommentierung der Medienberichterstattung zur Bevölkerungspolitik	201

Diskussion, Dokumentenatation	<i>May Opitz</i> Die Fremdheit nimmt ab, die Feindlichkeit nimmt zu	211
	<i>Claudia Koppert</i> Schuld und Schuldgefühle im westlichen Nachkriegsdeutschland: Zur Wirksamkeit des Vergangenen im Gegenwärtigen	217
	<i>Gladwell Otieno</i> „Wir haben kein Verständnis“	231
	<i>Mechthild Bereswill, Monika Maaßen</i> Der Spiegel der Bescheidenheit Erste Überlegungen zur Situation von Frauen in Honorararbeitsverhältnissen	232
Rezension	<i>Ruth Becker</i> Frauen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit = zwischen Anpassung und Rebellion?	235
	<i>Vorankündigung Heft 32</i>	243
Autorinnen		245

Ulrike Bergermann

Annas Frisur oder das Berliner Meer

Das Projekt „Videonachrichten“

Offensichtlich eine Küche. Ein Stuhl. Stille. Nach einer knappen Minute Ton: jemand kommt. Jemand stellt eine Espressomaschine auf einen Gasherd. Wasser rauscht. Eine Frau tritt ins Blickfeld, hantiert, schneidet Brot. Nach 4,45 Minuten kocht der Espresso. Nach 6,23 Minuten sitzt die Frau auf dem Stuhl und rührt Zucker in den Kaffee. Das Löffelgeklapper nervt. 7,12 Minuten. Sie sieht in die Kamera. Und wieder weg. 7,25 Minuten. Sie spricht.

„Das sind die fünften Berliner Videonachrichten aus Berlin. (Pause. Langsam.) Seit Tagen regnet es, und Berlin ist fast schon ein Meer. Außerdem ... gibt es unglaublich viel zu sehen (lacht). So ein Quatsch. (Trinkt. Ißt. Mit vollem Mund.) Im Moment ist es so, daß ich es ganz komisch finde, vor einer Kamera zu sitzen. Außerdem ist die Perspektive komisch. (Schweigt, schlürft, lange Pause) ...“

Die ungeneigte Leserin (Was soll denn das? Was hat das mit Nachrichten zu tun?) hat jetzt womöglich schon weitergeblättert. Die ungeneigte Zuschauerin der Videonachrichten hat das Heft resp. die Videofernbedienung aber nicht alleine in der Hand und muß sich die Frage stellen, was sie nervt und warum.

Die Rede ist von dem Experiment „Videonachrichten“, das Anfang 1990 in drei Städten begann. Frauen in Nürnberg (rund ums Künstlerinnenarchiv), in Hamburg (um den Frauenmedienladen Bildwechsel) und Berlin (um die Filmemacherin Maria Lang) produzierten anfangs im Zwei-Wochen-Rhythmus ihre Videonachrichten, tauschten die Kopien aus und zeigten an den Vorführabenden also jeweils drei „Nachrichtenblöcke“. Diese Abende fielen sehr unterschiedlich aus: Während in Nürnberg und Hamburg meistens der erweiterte Freundinnenkreis dutzendweise mit Chips vor der Glotze lümmelte, wurde zum ersten Berliner Termin öffentlich ins Lesbenarchiv Spinnboden geladen. Was das Wessipublikum kontrovers aufnahm und diskutierte, war in Berlin eindeutig: Das ist ja eine Zumutung!

Ganz klar. Die Beiträge waren zu lang. Technische Qualitäten gingen gelegentlich gen Minimum. Es gab kein schnelles schrilles Lesben-TV zu sehen. Alltagsräume, Frauenobjekte, ungestellte Gespräche mit Ähs und Ohs, ungeschnittenes Material. Zeitverschwendung? Erhebung des Diletantismus zum feministischen Credo?

Freundlicher Gesonnene freuten sich über die bekannten Gesichter auf dem Monitor, über das unpräzise-selbstverständliche „von Lesben für Lesben“, über schöne Einzelbeiträge der künstlerischen Art oder über die gewollten und ungewollten Verballhornungen gängiger Nachrichtenbegriffe und Rezeptionsmuster.

Denn zu sehen war in den jeweils ein- bis zweieinhalb Stunden sehr Verschiedenes aus Frauenkultur und -alltag. Mitschnitte von Veranstaltungen, Ausstellungen, Diskussionen – in der Regel nahe „Fernsehqualität“ und oft in witzig-liebevoller Bearbeitung, teilweise auch in „Echtzeit“ (d.h. ungekürzt). So weit, so fast wie erwartet – wenn sich auch hier schon die Frage aufdrängt, was eigentlich dokumentiert wird, wenn z.B. in der Schockfabrik die Diskussion um Lesbenehe aufgezeichnet wird: *Daß* das Thema Thema war? Wer zur Prominenz zählte? Wie die Argumente waren, wie die Gesprächskultur, oder was Anna für eine Frisur hatte?

Nachrichten für das Archiv

Obwohl sehr selektiv, bieten schon die 1990er Folgen einen breiten Querschnitt durch ein visuelles Archiv von Orten, Klängen, Themen, Frauen. Unbeschreiblich zu archivieren

wäre z.B. das Oktoberfest in der Hamburger Frauenkneipe – die Begeisterung, mit der gestandene hanseatische Lesben im Dirndl jodelten, läßt sich wirklich nur *sehen*. – Eigene Geschichts-„schreibung“ ist nicht nur Produkt der Videonachrichten, sondern oft auch Thema, ob das Nürnberger „Fibidoz“ (Feministisches Informations-, Bildungs- und Dokumentationszentrum) fünfjähriges Bestehen feiert, eine Berliner Pelze-Ausstellung Fotos der Szenegeschichte zeigt oder Lesung, Fest, Sketche und Interviews aus der Hamburger Frauenkneipe deren 13. Geburtstag umkreisen. Anderes Archivmaterial (Videos, Filme, meist Fotos) wurden verarbeitet; auch Printmedien werden Inhalt: So zeigt eine Vorstellung der Berliner Frauenzeitung BLAU die Redaktion in der Druckerei, und eine Redaktionsfrau erzählt vom Konzept der Zeitung, während vor der Kamera das Heft schräg durchgeblättert wird – gelesen werden kann hier nicht, es gibt nur einen Einblick in die Produktion von Gedrucktem.

Anspielungen auf Zeitungsnachrichten finden sich z.B. im „Rezept der Woche“ („für die geplagte lesbische Selbstversorgerin“) oder in der Rubrik „Grüße und Küsse“, private Kleinanzeigen von Stadt zu Stadt per offenem Videobrief, deren Titel der *taz* entlehnt ist. Ebenfalls unmöglich gedruckt zu lesen wären die Wiederholungen von Versprechern, etwa bei Ansagen oder Moderationen. Eine „Vorschau“ auf den Inhalt der jeweiligen Videonachrichten oder die Aufzählung dessen, was nicht Eingang in die jeweilige Ausgabe gefunden hat, tragen den traditionellen Kriterien von Vollständigkeit der Information, Neutralität und Sachlichkeit der Sprecherin und ihren Formulierungen Rechnung – ironisch konterkariert durch den Inhalt. So hauptsächlich in der zweiten Ausgabe (April), wohl als Reaktion auf Kritik; in Nürnberg mit selbstproduzierten Bildern unterlegt, in Hamburg vor einem Leuchtglobus und Logo gelesen, in Berlin von einer Stimme aus dem Off verkündet: „Alle, die es eilig haben in ihrem Leben, können jetzt 20 Minuten ihre Post erledigen“ oder andere nützliche Dinge tun.

„Nachrichten“ sind hier nicht schnell, effektiv, verdaulich, funktionabel, nicht aktuell im journalistischen Sinn; das Verhältnis von zeitlicher Länge und „Informationswert“ verändert sich (und macht es dadurch erst als Verhältnis erfahrbar); die Kameraführung ist ungewöhnlich und nicht immer magenfreundlich: „Petras Videotanz hinein in den Mai“ läßt sie minutenlang wirbeln und das Publikum gleich mit. Selbst die räumliche Verortung wird ad absurdum geführt, wenn z.B. zwei britische Lesben sich gegenseitig über Frauenfußball und Filme interviewen, eine Besucherin von der Lesbenwoche in Tokio berichtet oder die Berliner Nummer den Besuch des Künstlerinnenarchivs bei Bildwechsel zeigt. Andere Beiträge werden zu kleinen Kunststücken, wie die Folge abgefilmter Gemälde oder computerbearbeitete Stadtbilder mit selbst komponierter Musik.

Die Intimität des Videos

Die Ansprüche an „Professionalität“ wurden teilweise bedient, teilweise ironisch in Szene gesetzt, teilweise unkommentiert unterlaufen. Was ist es denn für eine Nachricht, wenn fünf Nürnbergerinnen einzeln, ausführlich und fröhlich ihre persönlichen „Sorgen“ (Themen) aufs Band erzählen?

Es ist vielleicht keine Nachricht mit Neuigkeits-, Wichtigkeits- und Allgemeinheitswert. Es ist aber auch keine schlichte Illustration eines Theorems wie etwa „Das Private ist politisch“ oder auch „Kein Problem ist individuell“. Frau könnte meinen, die lange lauthals konstatierte Trennung von „Privatsphäre“ und (bürgerlicher) „Öffentlichkeit“, im Gefolge von Habermas und Negt/Kluge im alternativen Medienbereich beschworen, ließe sich mit der feministischen Gleichsetzung von privat und politisch aufheben – am einfachsten im Medium Video, das so einfach in der Bedienung und so authentisch in Aufzeichnung und Wiedergabe sein soll. Ein Filmtheoretiker beschreibt „Videokulturen als Spiegel“. „Im Gegensatz zum Fernsehen wird somit die Intimität des Videos unterstrichen, seine subjektive Ausrichtung, seine Eigenheit, als Mittel der Untersuchung zu dienen. Wenn uns das Fernsehen Bilder der äußeren Welt darbietet, so gibt uns das Video Bilder der

„Ich“: es wäre so etwas wie ein Beichtstuhl, in dem sich der Autor direkt mit dem Zuschauer trifft“ (Pemiola 1990, S. 52). Mit dieser Unmittelbarkeit, Intimität und Subjektivität ließen sich einige Weiblichkeitsklichs bedienen. Nicht nur die „Innerlichkeit“ bietet sich an, auch die Vereinigung der Positionen hinter der Kamera und vor dem Bildschirm. „Frauen“ wären dann wieder einmal diejenigen, die Brüche kitten. Vielleicht auch den 1972 von Negt/Kluge beschriebenen: Bürgerliche Öffentlichkeit, verstanden als Organisationsform gesellschaftlicher Erfahrung, will das Ganze repräsentieren, grenzt aber Lebensbereiche (v.a. die Produktions-sphäre) aus. Die Arbeiter verstünden diesen Verblendungszusammenhang nicht, auch ihre Phantasieproduktion sei nur Ausdruck ihrer Entfremdung; die *Form* der Phantasieproduktion allerdings verkörpere „unbewußte praktische Kritik an den entfremdeten Verhältnissen“ (Negt/Kluge 1972, S. 67). Was bei Negt/Kluge die „proletarische Erfahrung“ leisten soll, nämlich praktische Kritik an einer „Öffentlichkeit“, die Produktions- und Reproduktionsbereiche verdeckt, ließe sich – oberflächlich-feministisch gewendet – auf den „weiblichen Lebenszusammenhang“ übertragen: das Ziel, die ganze Wirklichkeit abzubilden und die historisch bedingte Dichotomie öffentlich/privat zu überspringen (Bosold 1988). Daß „das Politische“ (i. S. v. das Allgemeine, Verallgemeinbare) und „das Private“ (i. S. v. der individuellen Bedeutung einer Person) nicht einfach ineinander aufgehen können, ist den „Sorgen“ der Videonachrichten anzusehen. Die Arbeit zur „Feministischen Medienöffentlichkeit“ der feministischen Journalistin Margret Lünenborg steht vor demselben Problem. Sie verknüpft die Gegensatzpaare (öffentlich/privat bzw. politisch/privat) durch die Theoretisierung des Begriffs „weiblicher Lebenszusammenhang“. Frauenalltag verbindet Entgegengesetztes und wird so zum Kitt, der einer feministischen Medienöffentlichkeit ermöglichen soll, „alternative Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten öffentlich zu machen“, „gesellschaftliche Gegenentwürfe (zu) entwickeln und (zu) dokumentieren“ und „Vermittlungsfunktion innerhalb einer sozialen Bewegung auszuüben“ (Lünenborg 1991). Soll daraus eine alternative „weibliche Identität“ (Titel) resultieren, die die gegebenen Muster erweitert, aber strukturell wiederholt? Die angestrebte Ganzheit, die Vollständigkeit der medial repräsentierten Lebensbereiche ignoriert die Tatsache, daß jedes Transportmittel seine eigenen Produktions- und Konsumtionsbedingungen, eigene Übersetzungstechniken hat – wenn nicht gar, daß überhaupt eine mediale Übersetzung stattfindet. Auch wenn in den Videonachrichten abgebildet wird, daß es eine Kamera zwischen Aufnahmefrau/Zuschauerin und dem Gezeigten gibt (z. B. wenn sie schwankt: das fällt auf, weil es im Fernsehen anders ist, und wirkt unangenehm), daß das Material bearbeitet wird (so wird das Nürnberger Team im Schnittstudio gezeigt) und daß es einen Prozeß, also auch Pannen gibt (bei den „Versprechern“), funktioniert das Medium Video noch nicht „anders“.

„Anderes“ wird erst möglich in der Konfrontation von Unterschiedenem, wie in den „Sorgen“, oder in einer eher künstlerischen Umsetzung von Videobildern. Beides sind gleichzeitig die Sollbruchstellen in der Publikumsgunst. Die anfangs beschriebene Passage war eine solche Stelle – auch für die Vorführerinnen, wie ein Gesprächsprotokoll der Redaktionen zeigt, in dem die Frage gestellt wird: „Wofür haben die vorführenden mehr verantwortung: für das publikum oder für die anderen videonachrichtenfrauen“. Jedenfalls wurden die vierten Videonachrichten (nicht die fünften!) aus Berlin vom Mai 1990 nur auf Anfrage komplett gezeigt und waren nicht selbstverständlicher Teil des Vorführabends. Die „Frau in der Küche“ ist Maria Lang; sie erzählt eine Stunde lang ihre Erlebnisse und Ideen in die Kamera, ist also Redakteurin, Darstellerin, Kamerafrau und Regisseurin in einer. The medium is the message, die Botin war nach antikem Vorbild die personifizierte Botschaft und wurde dementsprechend persönlich die Zielscheibe der Empörung.

Das Subjekt als Nachricht

Um den Effekt hier auszugsweise schriftlich zu wiederholen, sollen noch einige Passagen beschrieben werden. Damit wird vielleicht nicht nur die Leserinnengunst strapaziert, son-

dern auch zu lesen gegeben, was das Medium Schrift bevorteilt: Maria Langs sprachliche Reflexionen über Film. Die Angaben des Zählwerks am Videorecorder markieren die nicht schreibbare Zeit, die sie sich (und den Zuschauerinnen) dabei nimmt – oder gibt.

Fortsetzung. Maria kaut, liest im Blattgold (Berliner Terminkalender!), legt es weg, lange Pause. Zieht am Ohrläppchen. Blickt immer zur Decke. Schenkt nach. Kaut schlürft blättert. 13.10 Sie steht auf, geht aus dem Blickfeld. Die Kamera wird auf den Tisch gestellt. Aber die Zettel („Die ganzen Informationen!“) liegen unter dem Objektiv. Also nochmal. 15.28 Nochmal Ansage. Sie redet mit dem Mikro, verstellt es. 17.06 Nochmal Ansage. „Es regnet seit Tagen, und die Stadt sieht aus wie (Pause) ein Meer. Ich liege im Bett ... jetzt ist es schon zwei, ich treffe mich mit Ute und Angelika wegen Mittwoch.“ Sie erzählt von einem Experimentalfilmprogramm im Kino, zählt Filmtitel auf, liest aus Ankündigungen vor. Lange Pause. „Manche fand ich schön. Manche schwierig. Weil es so schnell geht. Weil es einen Grund gibt, warum man die Arbeit nicht sieht. Es ging darum, mit dem Licht und dem Geflacker in einen Menschen einzudringen, da mußte ich mir die Augen zuhalten, und der Ton war furchtbar und forderte die Menschen auf zu schreien, aber [versonnen] wer schreit schon im Kino ...“ Dabei blickt sie immer links rechts oben und unten an der Kamera vorbei, die doch direkt vor ihr auf dem Tisch steht. 28.00 Sie redet allgemein übers Filmgeschäft, wird etwas lebhafter beim Thema Zeit bzw. Tempo („als müßte man jedes Jahr etwas Wesentliches machen. Aber was ist schon wesentlich?“) 30.00 die Hände bewegen sich. Sie beschreibt Kinoerlebnisse. 34.00 Lacht, „wenn ich aus einem Western komme, habe ich das Gefühl, ganz groß zu sein ...“ sieht zunehmend in die Kamera, aber mit halbgeschlossenen Augen. – Weitere Filmbeschreibungen, Planungen zu einer Veranstaltungsreihe „Film und Gespräch“ (!) – bricht ab 44.00, [frau fühlt sich endgültig wie eine Gesprächspartnerin, die sich falsch verhält], sie schält einen Apfel und seufzt [scheint leicht bedrückt wie bei einer gewollten, aber unliebsamen Begegnung mit dem Tagebuch]. 46.00 Die Situation der Videonachrichten in Berlin sei schwierig. Die Frauen wollten Fernsehen, aber ganz „anders, aber professionell, unheimlich wertvoll, ohne feministische Nische“ [endgültig läßt sich ihr Ironie unterstellen. Oder doch nicht?]. „Ich habe mich immer gefragt, wie das geht mit diesem anders. [Mittlerweile liegt das Apfelschälmesser am Hals]. Videonachrichten probieren wäre ein Ausprobieren mit dem anders. Weil es darum geht [Messer klopft im Takt an den Hals], etwazu zu machen für [Pause, Augen an die Decke, frau kann ihr beim Denken zusehen. Blick in die Kamera, nur leicht schräg] – Frauen ..., die ich mir vorstellen kann, die also keine abstrakte Größe sind ...“

[Bericht vom ersten Abend, amüsiert, aber nicht kokett, ein bißchen schwermütig] „... die hätten mich am liebsten gelyncht, weil sie das 'ne Zumutung fanden, so ein unbearbeitetes Material zu sehen zu kriegen, aber 95 % der Frauen wollten sich selber sehen ... und Nürnberg und Hamburg zog sich hin ... die Mayröcker-Lesung kam gut an, jetzt wurde Qualität und Professionalität erwartet, aber es kam der Nürnberg-Hamburg-Bericht, und es zog sich hin, und es hatte keine Qualität, und es war nicht gestaltet ... und dann haben sie das abgebrochen.“

[Schluß] „... für die, die mich nicht kennen, ist das eine Zumutung. Ich glaube, das ist ein Problem.“ Ist nachdenklich ihren Apfel. „Zum Beispiel fällt mir gerade ein, daß Lilly es ganz furchtbar findet, wenn jemand einen Apfel isst, wenn sie mich sehen würde, müßte sie den Raum verlassen.“ Ist noch eine Weile, steht auf und schaltet aus – bei 58.32 Minuten. Sie ist dem Bandende bei 60.00 zuvorgekommen.

Warum drängt sich die Frage auf, was Maria Langs Intention war? Warum wird sofort Lust an Selbstdarstellung oder Publikumsverarschung oder selbstverliebte Inszenierung einer sehr persönlichen und gar nicht allgemeinen Idee unterstellt? Warum war meine erste Idee; „Wir müßten Maria *lieben*, um das sehen zu können“? Ich halte den Beitrag weder für ein Produkt von Eitelkeit noch von Concept Art, ich stimme inhaltlich nicht unbedingt mit Maria Langs Einschätzungen zum Kino überein, finde aber diese „Nachrichten“ trotz allem Unmut hochspannend. Die scheinbar anmaßende Deklaration von Subjektivem zur

Nachricht ist gar nicht mehr subjektiv. Wo aus Hilflosigkeit das Zählwerk zur Orientierung erhalten muß und die Ansagerin daraufhin beobachtet wird, ob sie Blickkontakt mit den imaginären Zuschauerinnen aufnimmt (die ja genausowenig hinter dem Apparat sind wie Maria aus der umgekehrten Perspektive), entsteht Ärger — aus Verunsicherung. Warum und worauf warte ich? Ich kenne Lilly doch gar nicht! Mit welchem Recht fordert diese Frau meine Aufmerksamkeit? — Sie soll sich rechtfertigen, dabei könnte ich ja ausschalten. Vorgeführt wird also, wie eigene Erwartungen gelockt werden, abprallen und sich neuködern lassen: mit anderen Fragen.

Frau, Bild, Nachricht

Nachrichten zeigen, ihrem Namen zum Trotz, ihre Nachträglichkeit nie. Es ist geradezu Bedingung einer Nachricht, daß ihre Entstehung im Produkt nicht mehr ablesbar ist. Was sie hervorbringt, wird in Maria Langs Nachrichten jedoch nicht einfach enthüllend abgebildet — die Frau auf dem Bildschirm ist eben nicht Schöpferin, sondern selber wieder „mediales“ Transportmittel für Gelesenes und Gesehenes. Das Aufeinanderprallen von Entstehung und Botschaft scheint am Körper einer Frau stattzufinden, bedient also wieder die theoretische Erwartungshaltung, die das weibliche Ich zum Schau-Platz von Ursprung und Wahrheit machen will. Dabei muß zwangsläufig übersehen werden, daß es sich um ein *Bild* des Körpers der Frau handelt, denn „wer brächte noch das Kunstwerk fertig, den Fernseher wahrzunehmen, wenn der Film läuft“ (Claudia Reiche 1990)? Was nicht sichtbar ist, zeigt sich eher in der Wahrnehmung der eigenen Aggressionen — und an den Stellen, wo sie auftauchen.

Vielleicht wird das Experiment Videonachrichten, das sich mittlerweile vorsichtig in Videomagazin umbenannt hat, an diesen Zwickmühlen scheitern, vielleicht wird es konventioneller werden, vielleicht auch experimentierfreudiger. Die Diskussion unter den Macherinnen, ob das Publikum eher größer, also anonym werden soll (was das Magazin konventioneller werden ließe, wie vermutet wird) oder im bekannten Rahmen bleibt, ist damit nicht beendet — die Mischung aus Videobrief und Nachrichtentheater läßt beides offen. Die Stadt, Absender und Adresse der Videonachrichten, ist ein Meer, eher zum Schwimmen als zum Ankerwerfen.

Literatur

- BOSOLD, Birgit: *Identität und Wahrheit*, in: *Aradia e.V.* (Hrsg.), *Dokumentation der Frauenliteraturwoche*, Kassel 1988
- LÜNENBORG, Margret: *Weibliche Identität und feministische Medienöffentlichkeit*, Band 5 der *Dortmunder Examensarbeiten*, Reihe *Frauenforschung*, Dortmund 1991
- NEGT, Oskar/KLUGE, Alexander: *Öffentlichkeit und Erfahrung*, Frankfurt/M. 1972
- PEMIOLA, Mario: *Videokulturen als Spiegel*, in: *Ars Electronica* (Hrsg.), *Im Netz der Systeme*, Berlin 1990, S. 50 f.
- REICHE, Claudia: *Bild/Nicht-Bild. Zur psychischen und technischen Struktur von Wahrnehmung*, unveröff. Magisterarbeit, Hamburg 1989

Autorinnen

Autorinnenkollektiv: Melanie Beyer, Margrit Bürer, Bettina Busse, Susanne Kappeler, geboren von 1949 bis 1960; diverse Erfahrungen auf der Bühne, hinter den Kulissen und auf der Tribüne, und immer öfter außerhalb der Veranstaltung – in Bereichen von der Musik über die Literatur, bildende Kunst, Fotografie, Film und Video zu politischer Bildung, Pädagogik und feministischer Politik.

Ulrike Baureithel, geb. 1957, nach Berufstätigkeit Studium der Literaturwissenschaft, Geschichte und Soziologie, derzeit Redakteurin und freie Publizistin in Berlin; arbeitet schwerpunktmäßig zu feministischer Theorie und zur Modernisierung der Geschlechterverhältnisse im 20. Jahrhundert.

Mechthild Bereswill, geb. 1961, Dipl.-Sozialarbeiterin/Diplom-Sozialwissenschaftlerin; mehrere Jahre Psychiatricarbeit; Mitarbeit in verschiedenen Frauenprojekten, seit 1983 Frauenbildungsarbeit; seit ca. 4 Jahren mehr oder weniger „freiberufliche“ Bildungsarbeit; selbstgewählte Lieblingsthemen: Konflikte zwischen Frauen und Frauenkonkurrenzen, „Wahnsinnige“ Frauen; neuerdings Promotion zu „Frauen auf Reisen“.

Ulrike Bergemann, geb. 1964, hat in Hamburg Literaturwissenschaft studiert und studiert weiter.

Ute Bertrand, Ingrid Hüchtker, beide Jahrgang 1966, beide Journalistinnen, arbeiten gemeinsam zu Gentechnologie und Informationstechnologie, Mitherausgeberinnen der Dortmunder Frauenzeitung „igitte“, arbeiten mit im Dortmunder Arbeitskreis „Feministische Öffentlichkeit“.

Barbara Böttger, 49 Jahre, zwei erwachsene Töchter; promovierte Sozialwissenschaftlerin; arbeitet seit 20 Jahren als freiberufliche Journalistin, Autorin, Filmemacherin und Wissenschaftlerin; Themenschwerpunkte u.a.: Südasiens/„Dritte Welt“, Frauenbewegung/Frauenforschung, Neue Technologien, DDR, neue Bundesländer.

Regina Dackweiler, geb. 1959, arbeitet z. Zt. als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften in Frankfurt an einer Promotion über Theorien neuer sozialer Bewegung, die Nicht-Berücksichtigung, welche die neue Frauenbewegung hier findet, und die Praxis- bzw. Diskurse der autonomen Frauenbewegung am Beispiel Frankfurt.

Heidrun Ehrhardt, geb. 1951 in Celle, lesbisch, Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, gehört zur Selbsthilfebewegung gegen sexuelle Gewalt gegen Mädchen, lebt und schreibt in Köln.

Brigitte Geiger, geb. 1957, Kommunikationswissenschaftlerin, Lehraufträge am Institut für Publizistik, Uni Wien; Forschungsschwerpunkte: Frauenöffentlichkeit, Neue Frauenbewegung; seit Jahren frauenbewegt aktiv, Mitbegründerin von STICHWORT.

Asgedet Ghirmazion, geb. 1952 in Asmara, der Hauptstadt Eritreas/Äthiopien, Studium der Biologie in Köln; Mitbegründerin der National Womensunion Eritrea im Ausland.

Margit Hauser, geb. 1964, Philosophin, z. Zt. Beschäftigung mit Geschlechtsrollenkonzepten in Gesellschaftstheorien.

Lieselotte Hirl, geb. 1957, Historikerin, tätig im Bibliotheks- und Archivwesen, Forschungsschwerpunkte im Bereich (historische) Frauenforschung und Faschismus/Nationalsozialismus/Rechtsextremismus.

Barbara Holland-Cunz, Dr. phil., geb. 1957, Politikwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Schwerpunkt Frauenforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt/Main. Aktueller Arbeitsschwerpunkt und Habilitthema: Naturphilosophie, ökofeministische politische Philosophie und Geschichte; seit Ende der 70er Jahre in der Frauenbewegung engagiert.

Madhu Kishwar ist Literaturwissenschaftlerin und zusammen mit Ruth Vanita seit inzwischen dreizehn Jahren Herausgeberin der Zeitschrift *manushi* in der indischen Hauptstadt New Delhi.

Lissi Klaus, geb. 1955, promovierte Sozialwissenschaftlerin, derzeit Hochschulassistentin am Institut für Journalistik der Universität Dortmund; Forschungsschwerpunkt: „Frauen im Journalismus“; eine Tochter.

Claudia Koppert, geb. 1958, lebt in einem Dorf in der Umgebung von Bremen; beruflich als Lektorin und „Freischaffende“ tätig.

Claudia Lueg, geb. 1960, Studium Kath. Theologie, Deutsch und Philosophie; bis Sommer 1991 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Moraltheologie an der Universität Bochum; von 1984 bis 1990 Mitarbeit bei der Streitschrift *Schlangenbrut*; Arbeitsschwerpunkt: Feministische Ästhetik.

Monika Maaßen, geb. 1957, Studium Kath. Theologie, Deutsch und Pädagogik; freiberuflich tätig in der Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt Frauenbildung; von 1983 bis 1991 Mitarbeit bei der Streitschrift *Schlangenbrut* und seit 1985 Mitarbeiterin im Morgana Frauenbuchverlag Münster; Arbeitsschwerpunkt: Biographieforschung und Erfahrung von Frauen.

Lea Morrien, M.Sc./USA, geb. 1959 in Metelen/Westfalen, Medienwissenschaftlerin und Schriftstellerin, Mitbegründerin des ÄTNA-Verlages, anschließend zweijährige Tätigkeit als Öffentlichkeits- und Kulturreferentin des Kölner Lesben- und Schwulenzentrums, sporadische radio/journalistische Arbeiten zu (lesbisch-)feministischen Fragestellungen, lebt in Köln.

Sheila Mysorekar, geb. 1961 in Düsseldorf; Indodeutsche; Studium der Anglistik, Theaterwissenschaften und Ethnologie in Köln und London; Arbeit als freie Journalistin für die Deutsche Welle, den Westdeutschen Rundfunk, die „tageszeitung“ und die karibische Zeitung: „The Daily Gleaner“. Arbeitsaufenthalte als freie Korrespondentin in Jamaica, Argentinien und Indien; z. Zt. Politik-Redakteurin bei der Deutschen Welle in Köln; aktiv in der Initiative Schwarze Deutsche (ISD) und der schwarzen Frauenbewegung.

May Opitz ist ghanaisch-deutsch und wurde 1960 in Hamburg geboren; sie ist Dichterin, Diplom-Pädagogin und Logopädin und lebt seit 1984 in Berlin; Schwerpunkte ihrer Arbeit und Forschung sind Rassismus und Ethnozentrismus im Erziehungs- und Therapiebereich.

Gladwell Otieno, geb. 1957 in Nairobi (Kenia); Politologin; Mitglied von Nozizwe, ein Projekt für multikulturelle feministische Bildungsarbeit in Berlin.

Ulrike Röttger, geb. 1966, ich arbeite bei der Dortmunder Frauenzeitung *igitte* mit und studiere nebenbei Journalistik. Feministische Öffentlichkeit und feministische Medien sind seit längerem meine Arbeitsschwerpunkte.

Ursula Rosmanith, geb. 1967, seit 1987 Studium der deutschen Philologie und einer Fächerkombination Frauenforschung an der Uni Wien; Mitarbeit in STICHWORT seit 1989, 246
lesbenbewegt mancherorts.

Hilke Schlaeger, geb. 1938, Germanistin und Soziologin, war bis 1988 Rundfunkredakteurin beim RIAS Berlin und ist seitdem Gesellschafterin und Lektorin im Verlag Frauenoffensive, München.

Marion Strunk, geb. 1947, Malerin und Lehrbeauftragte an Kunstschulen, lebt in Zürich.

Petra Werner, geb. 1966, Mitarbeiterin der Dortmunder Frauenzeitung *igitte*; Studentin der Journalistik; Forscherin in Sachen feministische Öffentlichkeit.

Christa Wichterich, geb. 1949, Soziologin, seit 1983 freie Journalistin für Printmedien und Hörfunk. 1988–1990 Afrikakorrespondentin in Nairobi, Kenia. Seitdem wieder in Köln im Kampf gegen das wachsende Desinteresse in Medien und Öffentlichkeit an der Zwei-Drittel-Welt.

Anja Wollny, geb. 1962, studiert Volkswirtschaft und Politik in Köln und arbeitet mit im Forum „Ökonomie und Arbeit“ der Frauenanstiftung.

Gisela Wuttke, geb. im Jahr der Schlange; Entwicklungssoziologin; lebt und arbeitet als freie Autorin im westfälischen Aulendorf.

Rosa Zechner, geb. 1959, Historikerin, z.Zt. Arbeit an einem Projekt zum Thema des Wiener Findelhauses im 19. Jahrhundert.